

Martin Sandkühler

# Legenden um Sankt Martin

Legenden – Gedichte – Lieder

*Edition Natura*

4. Auflage 2026

© 2026 Verlag am Goetheanum /  
Philosophisch Anthroposophische Verlage AG  
© 1989 Verlag am Goetheanum

Alle Rechte vorbehalten. Die Nutzung dieses Werks  
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG  
behalten wir uns explizit vor.

Umschlaggestaltung: Sven Baumann, Herrischried, unter Verwendung  
der Kunstkarte Die Meister Nr. 2/4, © Egger Verlag, Brixen  
Textsatz: Gerda Kaul, Wendlingen  
Notensatz: NotaBene Notensatztechnik, Stuttgart  
Repros: Reprotechnik Herzog, Stuttgart  
Druck und Bindung: Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava, Lettland

Bevollmächtigter in der EU im Sinne des Artikels 16 Absatz 1  
der Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit GPSR:  
ATHENA Verlag e. K., Mellinghofer Straße 126, DE 46047 Oberhausen  
info@athena-verlag.de

ISBN (Print) 978 3 99510 008 5  
ISBN (E Book) 978 3 99510 009 2

Edition Natura  
Philosophisch Anthroposophische Verlage AG  
Oberer Zielweg 60, CH 4143 Dornach  
natura@pa-verlage.ch  
edition-natura.com



# 1. TEIL LEGENDEN

## MARTIN UND DER BETTLER VON AMIENS

Martinus war schon mit fünfzehn Jahren in das römische Heer eingetreten und da er sehr pflichtbewußt und zuverlässig war, ernannte man ihn nach kurzer Zeit zum Offizier in der kaiserlichen Garde. Bald wurde er nach Gallien versetzt und tat dort Dienst. Er war bescheiden und hilfsbereit und während die anderen Offiziere immer mehrere Knechte zur Hilfe um sich hatten, begnügte sich Martinus mit nur einem Knecht. Oft genug war er der Dienende und half dem Anderen. Eines Tages wurde er mit einem Trupp seiner Kameraden ausgeschickt, um Arbeiten zu überwachen und bei den Bauern Nahrungsmittel zu beschaffen. Es war ein kalter Wintertag und die Offiziere hatten sich fest in ihre dicken roten Mäntel gehüllt. Von den Bauern hörte Martin Klagen, wie drückend doch die Steuern seien und so verteilte er gar manche Silbermünze an die Landleute, die damit ihre Abgaben entrichten konnten.

Bald hatten die Offiziere ihren Auftrag erfüllt und in der zunehmenden Dämmerung ritten sie fröhlich plaudernd ihrer Garnisonsstadt Amiens zu. Der Schnee knirschte unter den Hufen ihrer Pferde und beim Schnauben der Tiere bildeten sich weiße Wölkchen in der kalten Luft. Als die Gruppe eben auf das Brückentor der Stadt zuritt,

gab es dort eine Stockung, denn das Tor war schmal und die Reiter konnten nur einzeln hindurchreiten. Während die Gruppe sich genähert hatte, war aus dem Dunkel der Torwölbung eine Gestalt hervorgetreten, arm und zerlumpt, und die wenigen Fetzen, die der Mann am Leibe trug, konnte man kaum ein Gewand nennen, das Schutz vor der Kälte bot. Bittend streckte der Bettler die Hand zu den Reitern aus, doch diese achteten nicht auf ihn.

Martinus war mit seinem Knecht ein wenig zurückgeblieben, denn wenn er unterwegs war, dachte er gerne beim Reiten über so manches nach, was ihm der Bischof Hilarius beim Taufunterricht erzählt hatte. Als er nun durch die Stockung vor dem Tor aufmerksam wurde, erblickte er vor sich die Gestalt des Bittenden, der auch ihm mit flehender Gebärde die Hand entgegenhielt. Martin suchte vergeblich in seinen Taschen nach irgendeiner Münze, doch die hatte er alle bereits an die Bauern verteilt. Kurz entschlossen griff er nach seinem Schwert und teilte mit der scharfen Klinge seinen großen, schweren Mantel in zwei Teile. Die eine Hälfte hingte er nun dem frierenden Bettler um, grüßte und ritt den anderen nach durch das Stadttor.

In seiner Unterkunft angekommen, verspotteten ihn seine Kameraden ob des zerstückelten Mantels, doch er kümmerte sich nicht darum, nahm die karge Abendmahlzeit zu sich und begab sich zu seinem Nachtlager. In



der Nacht aber hatte er ein Traumgesicht, das ihm zeitlebens in Erinnerung bleiben sollte. Vor ihm erschien Christus, der Herr, in lichtem Glanz. Er trug die Mantelhälfte, die Martin am Abend dem Bettler geschenkt hatte und sprach also zu den Engeln, die ihn umgaben: «Sehet hier Martinus, der noch nicht getauft ist und der mich aus seines Herzens Güte mit diesem Mantel bekleidet hat!»

Am anderen Morgen erwachte Martin frisch und gestärkt. Das Traumbild stand ihm noch immer ganz lebendig vor Augen und als er noch darüber nachsann, kam ihm eine Stelle der Heiligen Schrift in den Sinn, die sein Lehrer Hilarius ihm unlängst aus dem Evangelium des Matthäus vorgelesen hatte: «Ja, ich sage euch, was ihr getan habt an dem geringsten meiner Brüder, das habt ihr an mir getan.»

Frohen Mutes ging daraufhin Martinus an sein Tagewerk. Das Erlebnis bestärkte ihn aber auch in seinem Entschluß, den Dienst als Soldat bald aufzugeben und fortan nur noch seinen Mitmenschen zu helfen und zu dienen.

*MARTIN BITTET UM SEINE ENTLASSUNG  
AUS DEM HEER*

Als Martin am Stadttor von Amiens dem Bettler an jenem Winterabend die Hälfte seines Mantels geschenkt hatte und in der Nacht darauf im Traum die Erscheinung des Herrn erlebte, da wurde ihm klar, daß sein Leben nicht das eines römischen Offiziers sein sollte. Nicht zu töten war seine Aufgabe, sondern die Seelen der Menschen zu Gott zu erheben. Immer mehr drängte es ihn, den Dienst als Offizier aufzugeben und einen höheren Dienst anzustreben. Sein wohlmeinender Hauptmann bat ihn aber, noch zu warten, sodaß zwei weitere Jahre vergingen, bis er sich endlich entschloß, den Kaiser um seinen Abschied zu bitten.

Jedoch, die Zeiten waren kriegerisch, jeder Offizier wurde gebraucht, zumal gerade die Germanen wieder in Gallien eingefallen waren. Die Römer mußten am Rhein das Heer zusammenziehen und errichteten in Worms ihr Heerlager. Martin hatte Gewissensbisse, in dieser Situation zu fragen, aber der Wille in ihm, hinfort friedlichen Zielen zuzustreben, war stärker. Als nun der Kaiser Konstantin vor seine Soldaten und Offiziere trat, um ihnen vor dem Kampf die Goldprämie, das Donativum, auszuteilen, kam die Reihe auch an Martin, vorzutreten und

das Gold in Empfang zu nehmen. Ihm aber erschien es unrecht, denn er wollte ja nicht kämpfen und so bat er kurzerhand den Kaiser um seine Entlassung, indem er sprach: «Bis heute, mein Kaiser, habe ich Dir als Soldat gedient, doch mein Gewissen gebietet mir, fortan als Christ in den Dienst eines Höheren zu treten und für friedliche Ziele zu arbeiten. Deine Goldgabe kann ich deshalb nicht annehmen, denn den Soldaten Christi ist es nicht erlaubt, mit der Waffe in der Hand zu kämpfen.» Der Kaiser wurde ob dieser Rede unmutig, zumal er in Martin den guten Offizier schätzte und so herrschte er ihn an: «Deine religiösen Motive glaube ich Dir nicht – Du wirst aus Furcht vor der Schlacht den Dienst aufgeben wollen und das kann und will ich nicht zulassen.» Unerschrocken entgegnete da Martin dem Kaiser: «Nicht Angst vor der Schlacht ist mein Motiv, nicht feige Gesinnung, denn wisse, wenn Du meine Glaubenstreue anzweifelst und meine Gesinnung prüfen willst, so erlaube mir, morgen den Beweis dafür anzutreten. Ich werde allein und unbewaffnet im Namen des Herrn Jesus Christus, unter dem Schutz des Kreuzes, ohne Schild und Helm vor die Schlachtreihe treten und sicher durch die Reihen der Feinde gehen. Ich stelle mich hiermit unter Deine Obhut, bis ich morgen die Prüfung ablegen darf.» Der Kaiser konnte den mutigen Worten seines Offiziers die Anerkennung nicht versagen und ließ ihn in Ge-

wahrsam nehmen, um ihn am folgenden Tage den Feinden entgegenzustellen. Am anderen Morgen aber, ehe noch Martin den Feinden entgegengeschickt werden konnte, sandten diese eine Botschaft und ergaben sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade mit allen ihren Gütern.

Der Kaiser sah darin ein Zeichen und gab dem jungen Offizier den Abschied. So konnte sich Martin hinfort auf ein Leben im Dienste Christi vorbereiten und ohne zu zögern begab er sich zu seinem Lehrer, dem Bischof Hilarius, der ihn weiter unterrichtete.

### *MARTIN UND DIE RÄUBER*

Viele Jahre hatte Martin seine Eltern, die im fernen Pannonien lebten, nicht mehr gesehen. Sein Dienst bei der Garde des Kaisers gab ihm nicht die Möglichkeit langer Reisen, denn an den Grenzen des Reiches war es unruhig. Nachdem er jedoch aus dem Heere des Kaisers ausgeschieden war und sein Lehrer Hilarius ihn als Schüler aufgenommen und zum Priester geweiht hatte, da erlebte er eines nachts einen Traum, in dem er aufgefordert wurde, seine Eltern aufzusuchen, damit sie ihn noch ein-